

erfahren habe, und konstatiert darüber hinaus, dass die Revolutionsfeiern nur dadurch eine gleichsam geborgte Legitimität hätten erhalten können, indem sie in beliebte Massenveranstaltungen wie das Sängerfest integriert worden seien. Letztendlich schlug die Revolution von 1940 keine tiefen Wurzeln, und die Erinnerung an sie hat das Jahr 1989 nicht überstanden.

Elena Mannová beschäftigt sich mit den Uminterpretationen des Slowakischen Nationalaufstands von 1944. Éva Kovács verbindet zwei Revolutionsmythen sowie deren Gedenktage miteinander und zeigt, wie der 15. März 1848 Pate für den 23. Oktober 1956 stand und von Teilen der Bevölkerung auch immer miteinander verbunden und zusammen erinnert wurde. Hans-Christian Maner widmet sich den vielen Umdeutungen des 23. August 1944 in Rumänien und verfolgt, wie der Tag des Staatsstreichs über die Jahrzehnte hinweg unterschiedlich interpretiert und erinnert wurde.

Die Autoren beschäftigen sich intensiv mit ausgewählten Gedenktagen und Jubiläen in Mittel- und Osteuropa und füllen so in einem ersten Schritt teilweise die von Jaworski konstatierte Forschungslücke. Der Sammelband hätte noch gewonnen, wäre die geographische Schwerpunktsetzung etwas ausgeglichener gewesen, aber die Vielfalt der besprochenen Gedenktage und ihrer Wandlungsprozesse zeichnet dem Leser ein anschauliches Bild vom Einfluss der Systemwandel in Mittel- und Osteuropa auf die jeweiligen Erinnerungs- und Gedenkkulturen.

Freiburg

Cordula Kalmbach

W obcym kraju ... Wojska sprzymierzone na Górnym Śląsku 1920-1922. [In einem fremden Land ... Die alliierten Truppen in Oberschlesien 1920-1922.] Hrsg. von Sebastian Rosenbaum. Wydawn. Muzeum Śląskie. Katowice 2011. 400 S., Ill. ISBN 978-83-62593-08-8. (PLN 53,82.)

Das Schrifttum über die Ereignisse in Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg füllt ganze Bibliotheken, und dennoch bietet der vorliegende Band etwas Neues. Wurden nämlich die Ereignisse bislang ganz überwiegend als deutsch-polnischer bilateraler Konflikt aufgefasst¹, so geht es hier um die Bedeutung Oberschlesiens im europäischen Mächtekonzept und die Auswirkungen der alliierten Truppenpräsenz in der Region. Zur Vorbereitung der im Versailler Vertrag festgelegten Volksabstimmung über die Zugehörigkeit der Region war das Abstimmungsgebiet unter Verwaltung des Völkerbunds gestellt und von den Siegermächten des Ersten Weltkriegs besetzt worden – ohne Beteiligung der USA, da diese den Versailler Vertrag nicht ratifiziert hatten. Erstmals wird in den Beiträgen des vorliegenden Bands nun genauer untersucht, wie sich diese weltpolitische Konstellation vor Ort auswirkte, und zwar aus der bislang noch kaum eingenommenen Perspektive der ankommenden Truppen, und demzufolge auch mit für diese Zwecke noch nicht ausgewertetem Quellenmaterial.

Zunächst wird die Politik der beteiligten Mächte Frankreich (Rémy Porte), Großbritannien (Karsten Eichner) und Italien (Davide Artico) dargestellt. Bei allen drei Beiträgen handelt es sich um grundsätzliche, durch Archivquellen gestützte Untersuchungen nach Art einer traditionellen Politik- und Demokratiegeschichtsschreibung, was der Fragestellung angemessen ist. Auch wenn es sich nicht stets um Originalbeiträge handelt, so geben sie doch den aktuellen Stand der Forschung wieder und liefern differenzierte Antworten auf die bereits in den 1920er Jahren gestellte Frage des internationalen Interesses an der Oberschlesien-Problematik. Die akademische Nüchternheit der Beiträge, die in einem wohlthuenden Gegensatz zum emotionalen Tenor des Großteils der bisherigen Forschung

¹ Ausführlicher RÜDIGER RITTER: Die Geschichtsschreibung über Abstimmungskämpfe und Volksabstimmung in Oberschlesien (1918-1922), Frankfurt a.M. 2009.

steht, macht deutlich, dass es den beteiligten alliierten Mächten weniger um Sympathien und Antipathien gegenüber Deutschen oder Polen, sondern vielmehr um die Behauptung der eigenen Positionen im Konzert der europäischen Mächte ging. Das ist eine wichtige Korrektur an der immer wieder polemisch vorgetragenen Anklage der „Polenfreundlichkeit“ der Franzosen oder der „Deutschfreundlichkeit“ der Engländer, die angeblich das jeweilige Hauptmotiv ihres Handelns gewesen sei.

Ein zweiter Block nimmt die militärischen Formationen der Alliierten selbst ins Visier. Krzysztof Marcinek zeigt auf, dass es sich bei den in Oberschlesien ankommenden Truppen der drei ausländischen Mächte um Formationen handelte, die in vielen Fällen seit dem Ersten Weltkrieg oder noch länger bestanden hatten und für den Einsatz in Oberschlesien zumeist in alter Form reorganisiert wurden. Hier wird deutlich, wie sinnvoll es ist, den Oberschlesienkonflikt nicht isoliert, sondern in Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg und den Neuordnungsversuchen danach zu betrachten. In einem längeren Beitrag von Sebastian Rosenbaum ist erstmals die Disposition der einzelnen Formationen im ober-schlesischen Abstimmungsgebiet detailliert angegeben; außerdem beschreibt der Autor Einzelheiten der Ankunft und der Präsenz der Militäreinheiten, wobei er ausdrücklich einen alltagsgeschichtlichen Ansatz wählt und vor allem die Beziehungen zur Zivilbevölkerung im Blick hat. Vor diesem Hintergrund ist einmal mehr eine differenzierte Betrachtung der „Polenfreundlichkeit“ der Franzosen möglich. Piero Crociani widerspricht in seinem Beitrag der traditionellen These der Deutschfreundlichkeit der Italiener und liefert eine detaillierte Beschreibung des italienischen Truppenkontingents, wobei er vor allem auf das Verhalten und das Alltagsleben der Soldaten selbst fokussiert und auch wenig beachtete Aspekte wie die Problematik des Alkoholmissbrauchs nicht verschweigt.

Im Falle der französischen Soldaten hat sich eine Sammlung von Feldpostkarten erhalten, die die Soldaten an ihre Angehörigen und Freunde geschrieben hatten. Dieses Material, das für die Soldaten der anderen Mächte nicht zur Verfügung steht, erlaubt einen punktuell etwas tieferen Einblick in die Alltagswelt und das Verhalten der französischen Truppen. Der Untersuchung dieses Quellenbestands widmen sich die beiden Beiträge von Leszek Jodliński sowie von Marie-Emmanuelle Reytier und Dorota Schreiber-Kurpiers.

Wie man die Anwesenheit der Interalliierten Kommission und ihrer Truppen in Deutschland auffasste, untersucht Mariusz Urbanik am Beispiel liberaler Blätter aus dem Marburger Land. Der Beitrag von Michał J. Witkowski unternimmt Ähnliches anhand einer Betrachtung des polnischen, in Oberschlesien seinerzeit vielgelesenen Wochenblatts *Katolik*.

Ein Beitrag über die Interalliierte Kommission im Teschener Schlesien von Miłosz Skrzypek schließt den Band ab – allzu oft wird unberücksichtigt gelassen, dass sich am Streit um die Region Oberschlesien ja auch die Tschechoslowakei beteiligte.

Die optische und grafische Gestaltung des Bandes ist sehr ansprechend. Die Sammlungen des Schlesischen Museums in Katowice zu dieser Zeit verleihen dem Buch fast schon den Charakter eines Ausstellungskatalogs und erlauben buchstäblich einen ganz neuen Blick auf die Ereignisse, gerade wenn es um alltagsgeschichtliche Aspekte geht. Fotografien alliierter Offiziere und einfacher Soldaten im Besatzungsalltag, Faksimile-Wiedergaben von offiziellen Dokumenten, Armeekarten, Kuriosa wie die eigenen Briefmarken des Abstimmungsgebiets vermitteln ein plastisches Bild.

Ob es wirklich möglich ist, die Berichte der alliierten Truppen den deutschen und polnischen Urteilen als „neutral“ gegenüberzustellen, wie der Klappentext des Buchs es suggeriert, mag dahingestellt bleiben, haben doch alle Beteiligten naturgemäß ihren eigenen subjektiven Standpunkt. Viel wichtiger als Versuche, mithilfe der alliierten Berichte deutsch-polnische Streitigkeiten zu schlichten, ist jedoch die Möglichkeit eines grundsätzlichen Perspektivwechsels. Vielleicht der größte Gewinn des Bandes ist die Tatsache, dass hier Wege gewiesen werden, die Ereignisse in Oberschlesien jenseits bisheriger Fragestellungen in ihrer übergeordneten Bedeutung für eine europäische Geschichte aufzufassen

und zu untersuchen. Der Konflikt um Oberschlesien ist ein gutes Beispiel für die Persistenz des Militärischen nach Kriegsende und die Schwierigkeiten, eine zivile Nachkriegsordnung einzurichten und zu stabilisieren. Interessant sind vor diesem Hintergrund etwa Fragen nach den Bedingungen und Gründen des Scheiterns der alliierten Mission. Warum siegte trotz internationaler Anstrengungen schließlich doch der militärische über den politischen Weg? Waren dafür eher regionale Faktoren in Oberschlesien oder internationale Phänomene wie beispielsweise institutionelle Unzulänglichkeiten des Völkerbunds verantwortlich? Diese Fragen deuten sich im vorliegenden Band nur implizit an – aber dass sie auf soliderer Grundlage als bisher gestellt werden können, ist ein bedeutendes Verdienst dieser Publikation.

Bremen

Rüdiger Ritter

Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt. Hrsg. von Sebastian Lehmann, Robert Bohn und Uwe Danker. (Zeitalter der Weltkriege, Bd. 8.) Schöningh. Paderborn u.a. 2012. 371 S. ISBN 978-3-506-77188-9. (€ 34,90.)

Dieser Sammelband ist das Ergebnis einer Tagung, die vom 28. bis 30. Mai 2009 vom Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte der Universität Flensburg veranstaltet wurde. Er umfasst 17 Aufsätze, die einen breiten Zugriff auf aktuelle und einschlägige Forschungen bieten.

Wolfgang Benz behandelt den Holocaust auf dem Gebiet des Reichskommissariats Ostland. Er betrachtet dessen Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Baltikum im Vergleich mit anderen Regionen und kommt zu dem Schluss, dass angesichts der Dominanz des Erinnerungsorts Auschwitz der Holocaust im Baltikum in der öffentlichen Wahrnehmung in den Hintergrund tritt, doch träfe dies auch auf zahlreiche andere Regionen zu. Ernst Piper beschäftigt sich ausgehend von Rosenbergs Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete mit der NS-Unterdrückungs- und Vernichtungspolitik auf dem Gebiet des Reichskommissariats. Er schildert das Kompetenzgerangel zwischen dem Ministerium und der SS sowohl über die Definition des Begriffs „Jude“ als auch bei der Ermordung der jüdischen Bevölkerung.

Andrej Angrick stellt ein Phasenmodell zur Anwendung von Terror und Mord durch die deutschen Besatzer vor. Zunächst unterstützten die einmarschierenden deutschen Truppen bereitwillig Racheakte und Gräueltaten von Angehörigen der litauischen und lettischen Bevölkerung gegenüber vermeintlichen und tatsächlichen Vertretern des Sowjetregimes einschließlich der Juden. In einer zweiten Phase der Zivilverwaltung von Dezember 1941 bis in die zweite Jahreshälfte 1942 hinein ließ das Reichskommissariat unter Leitung des Reichskommissars Hinrich Lohse einen erheblichen Teil der einheimischen Juden ermorden, da Juden aus anderen Teilen des nationalsozialistischen Herrschaftsbereichs aufgenommen werden mussten, die später ebenfalls größtenteils der Ermordung zum Opfer fielen. Der gestiegene Arbeitskräftebedarf und die Verwischung der Spuren des Massensmords kennzeichnen die dritte Phase bis zum Einmarsch der Roten Armee 1944.

Martin Dean nimmt die Geschichte der von ihm als dezentral begriffenen Gettos im Generalkommissariat Weißruthenien unter die Lupe. Deshalb sei es zu regional unterschiedlichen Geschwindigkeiten bei der Gettoisierung gekommen, was wiederum die Parallelität der Errichtung neuer Gettos in manchen Gebieten mit der systematischen Vernichtung andernorts erklärt. Tilman Plath untersucht in seinem Aufsatz die ostlettische Region Lettgallen (Latgale) zwischen 1941 und 1944. Er differenziert zwischen konfessionellen und ethnischen Gruppen der Region vor und nach der Schlacht von Stalingrad und beleuchtet unterschiedliche Versuche der deutschen Besatzungsmacht, die lettische (latgalische) und slawische Bevölkerung zur Kollaboration zu bewegen, die vor allem ab 1943 immer weniger Erfolg hatten.

Matthew Kott zeichnet ein detailliertes Bild der Rekrutierung von Balten für die Waffen-SS. Er plädiert dafür, Himmlers frühe Versuche, Esten, Letten und Litauer in die